Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1815. XXXVIII. 11. Mai.

Es wünscht ein erhabnes, ein edles Gemüth
Auch nach dem Tod sich zu ehren,
Und was ihm einst Schönes im Leben geblüht,
Der Nachwelt als Frucht zu gewähren.
Verderben und Sterben sind meistens verwandt;
Nur wer einst das Gute geübt und gekannt,
Wird immer den Guten gehören.

Andreas v. Cházár. Wer das Gute aufrichtig liebt und übt, dem ist es undenkbar, sich darin Gränzen zu setzen, und gerne bleibt er auch dann noch durch seinen SeegensNachlaß im Dienste der Menschheit, wenn er den Schauplatz derselben räumen muß. Diese Fürsorge für die Nachwelt unterscheidet den moralisch edlen Menschen von dem bloßen moralischen Taglöhner. Lezterer dünkt sich zu nichts weiter als zu dem Vertrag verpflichtet, der ihm seine Unterkunft auf der Erde zusichert, und muß er sie verlassen so wirft er sich in die Arme der Barmherzigkeit Gottes. Auch der Edle nimt hiemit, als künftiger Bürger der richtenden und vergeltenden Ewigkeit, Abschied von der Erde; aber er hinterläßt zugleich auf derselben Beweise, daß er des Erdenlebens werth gewesen war; und freudiger tritt er vor Gott, denn er hat das ihm anvertraute Pfund nicht verschwelgt und nicht vergraben. Einer dieser Edlen ist Andreas v. Cházár zu Rosnau, GerichtstafelBeisitzer mehrerer Comitate, bekannt als gelehrter Mann, als herzlicher Menschenfreund, und durch den wesentlichen Antheil, welchen sein thätiger Patriotismus an der Gründung des TaubstummenInstituts zu Waitzen, hatte.

Die Verdienste, welche er sich mannichfaltig im Leben um die Menschheit erworben hat, vererbt er nun auch auf sein Andenken nach dem Tode, dadurch, daß er seine auserlesene, aus 4- bis 5000 Bänden bestehende, an seltenen Manuscripte reiche Bibliothek, dem löbl. Gömörer Seniorat Augsb. Conf. vermachte, nebst folgenden dazu gehörigen Erweiterungen und Stiftungen: Besagte Bibliothek soll Jederman zur Benützung frey stehen. Während seiner Lebenszeit behält sich der Stifter den Besitz dieser BücherSammlung („deren Anschaffung er sich mitunter vom Munde absparte," wie es in der StiftungsUrkunde des Edlen heißt) vor; nach seinem Tode aber tritt besagtes Seniorat in den Besitz derselben, so wie des GartenGebäudes in Jolész (¼ Meile von Rosnau), wo sie aufbewahrt ist. Der Stifter hat einen einzigen Enkel, der aber kränklich ist und dem bereits alle Aerzte das Leben abgesprochen haben. Nach dem Ableben dieses Enkels und des Erblassers, fallen auch dessen sämtliche Gebäude, ferner der westliche Theil besagten Gartens bis an den FischTeich, nebstdem hundert Bienenstöcke, und alles erworbene Vermögen des Erblassers (mit Ausnahme der Legate an Bluts-Verwandte) dergestalt der BibliothekStiftung anheim, daß der Ertrag davon zum Besten derselben verwendet werden soll. Die hundert BienenStöcke müssen immer vollzählig erhalten werden. Die ganze Stiftung tritt unter die OberAufsicht der hochw. Superintendenz des A. C. Districts dieß- und jenseits der Theiß. Es wird ein eigener Bibliothekär angestellt und beeidigt. Derselbe erhält das Haus des Stifters in Rosnau zur Wohnung, den BibliothekGarten in Jolész zur Nutznießung, und zu einiger Belohnung die

jährlichen Interessen eines Capitals von 2,000 fl, welches der menschenfreundliche Stifter zu diesem Endzweck bestimmt. Die Interessen eines anderen Capitals, von 1000 fl, samt einer Wohnung in oftbesagtem Garten, sind für den BienenWärter bestimmt. Die feyerliche Uibergabe der dießfälligen StiftungsUrkunde ging am 6. April d. J. zu Rosnau, in Beiseyn eines Stuhlrichters und Stuhlgeschwornen, vor sich; die Uibernahme geschah von Seite des löbl. Gömörer Seniorats durch eine Deputation, an deren Spitze Hr Johann v. Szontagh und Hr Consenior Bartholomaeides waren; zum Bibliothekär dieser Cházárschen Senioral-Bibliothek ernannt, und bereits als solcher beeidigt, ist Hr Joseph Carlovszky, Professor des NationalGymnasiums A. C. zu Rosnau. Die StiftungsUrkunde (aus der wir nächstens mehr mittheilen werden) schließt mit dem schönen Distichon:

E nuce fit corylus, ex glande ardua quercus.
Exiguum nihil esse putes quod crescere possit.

Denkwürdigkeiten. Prinz Maximilian von Neuwied. Wir zeigten vor zwey Jahren den Tod des edlen heldensinnigen Prinzen Heinrich Victor von Neuwied an, der voll glühendem Haß gegen den VölkerFeind Bonaparte, sogleich da Dienste nahm wo es Widerstand und Kampf gegen ihn galt, und in Spanien, als ein Opfer dieses Gefühles, für die Freyheit der Spanier fiel. Ein Bruder dieses, im Dienste der Menschheit für Recht und Freyheit gefallenen, Prinzen von Neuwied, ist Maximilian Alexander (geb. 23. Sept. 1782. Victor war d. 7. Mai 1783 geb.) Schon in seiner früheren Jugend lebte und webte Maximilian in der Naturgeschichte, und zwar nicht aus Spielerey, sondern

als inniger Freund und Bewunderer der Natur, des Lieblings aller edlen Seelen. Das tiefere Studium derselben wurde durch seine Militärdienste unterbrochen; allein bald nach dem Kriege von 1806 studirte er sie mit Fleiß in allen ihren einzelnen Theilen, und ging darauf nach Göttingen, um unter Blumenbachs Leitung sich zu vervollkommnen. Am Ende des Jahrs 1813 nahm er den Säbel in die Hand, und ging als Freywilliger zur preussischen Armee, wo er als Major im Brandenburgschen HußarenRegiment angestellt ward. Er machte den ganzen Feldzug mit, und zog mit dem Gefolge der siegreichen Monarchen am 31. März in Paris ein. Bald nachher erhielt er das eiserne Kreutz. In Paris benutzte er die in Göttingen gemachte Bekanntschaft mit Cuvier, um Belehrung über die naturhistorischen Sammlungen zu sammeln, und lernte Humboldt, Bonpland, Geoffroy und andere berühmte Männer kennen. Nach beendigtem Feldzug arbeitete er Tag und Nacht an den Anstalten zu einer schon lange sehnlichst gewünschten Reise nach Brasilien, und trat endlich dieselbe am 31. März d. J., also gerade an dem Jahrstage des Einzuges in Paris, an. Indessen war der FriedensStörer wieder aus Elba in Frankreich angekommen. Gerne wäre Prinz Max noch einmal in die Reihen der Kämpfer gegen ihn getreten, wenn nicht zu jener wissenschaftlichen Reise nach Brasilien alle Anstalten in England bereits gemacht und die bedeutendsten Kosten darauf verwendet worden wären. Viel, sehr viel läßt sich von dieser Reise erwarten, da er das Land ganz kennt, mit der Naturgeschichte desselben bis auf die neuesten Zeiten vertraut ist, und noch zulezt durch die Güte Lichtensteins, des Afrikaners, in Berlin (S. unten), die ihm noch

fehlenden Aufschlüsse erhielt. Da der Prinz dem Hofrath Bernstein, Leibarzt des Fürsten von Neuwied, die Erlaubniß ertheilt hat, Auszüge aus seinen Briefen dem Publikum mitzutheilen, so wird derselbe alles Interessante im Morgenblatt mittheilen, und jeder Leser wird diesem seltnen Reisenden gewiß den besten glücklichsten Erfolg wünschen. Er hat einen sehr geschickten Gärtner und Botaniker und einen Jäger mitgenommen, welche Beide gut ausstopfen. — Ebachin. So hieß ein Hottentott (oder sogenannter Buschmann) der zu Ende vorigen Jahres in Grätz für Geld öffentlich gezeigt ward, und daselbst starb. Hr Dr Franz Sartori, Redacteur der schätzbaren Vaterländ. Blätter zu Wien, macht darüber unterm 3. d. M. folgende Anzeige: „Hr Dr Schallgruber, Professor an der medicinischen Facultät des Lycäums in Grätz, schrieb mir schon unter dem 4. Jäner 1815. „Ein Hottentott, der sich hier kurze Zeit sehen ließ, erwies uns die Gefälligkeit auf immer bei uns zu bleiben. Seine Haut ist bereits recht glücklich ausgestopft und sein ausgezeichnet schönes Skelet liegt in der Beitze. Wenn ich es zusammengesetzt habe, soll die Beschreibung dieses interessanten Stückes in den Vaterländ. Blättern erscheinen.“. Indessen (meldet Hr Dr Sartori) hatte die ehemalige Besitzerin dieses Buschmannes, nachdem sie ihn in Grätz durch den Tod verloren, eine Figur nach ihrer Erinnerung seines Aeußern verfertigen lassen, die sie nun hier in Wien in der Jägerzeile im Soldererschen Hause in Gesellschaft einer sogenannten Riesin dem Publicum vorzeigt. Ich habe diesen hier befindlichen Buschmann abzeichnen und malen lassen, und ich bin Willens, ihn stechen und illuminiren zu lassen ꝛc.“ Bei dieser Gelegenheit theilen je-

ne Blätter aus Dr Lichtenstein's Reisen im südlichen Afrika (ein treffliches Buch) sehr interessante Nachrichten über die Buschmänner, die auf dem niedrigsten Grad menschlicher Cultur stehen, mit. — Dose. Dieß ist der Name eines wackeren Bürgers in Hamburg, der daselbst, unverheyrathet, zu Ende vorigen Jahres starb und sein ganzes, aus 139,000 Mark (fast volle 100,000 fl Conv. Geld) bestehendes Vermögen zu wohlthätigen Zwecken vermachte; nämlich 119,000 Mark zu milden Stiftungen, und das übrige zur Vertheilung unter verschämte Hausarme.

HausOekonomie. Zubereitung der Lindenblätter zur Verbesserung des Rauchtabacks. Der „Land- und HausWirth" vom 20. April d. J. enthält folgendes: „Die von den Linden (Tilia europ. L. Hárs-fa) abgefallenen Blätter werden gesammelt, in ein Gefäß gethan, mit Wasser überschüttet, eine Stunde lang ruhig stehen gelassen, alsdann mit einem birkenen Besen fleißig durcheinander gearbeitet, und solchergestalt von allen erdigen Theilen gereinigt. Ist das Wasser abgelassen, so überschüttet man solche Blätter abermals mit einer etwas starken kochendheißen Aschenlauge, und läßt solche 2 Stunden lang darüber stehen. Nun bearbeitet man die Masse mit dem Besen wie zuvor, damit die Blätter von den etwa anklebenden fettigen Theilen gereinigt werden. Nach dieser Behandlung werden solche nochmals mit heißem reinem Wasser abgespült, alsdann in einen Sack gethan, und vermittelst einer Presse ausgepreßt. Ist dieß geschehen, so reihet man die Blätter an Fäden, und hängt solche zum Abtrocknen auf einen luftigen Boden. Dieser Stellvertreter des Tabacks

brennt in der Pfeife gut, und läßt sich wohl rauchen. Sein größtes Verdienst ist aber die ausserordentliche Leichtigkeit, wodurch er sich besonders dazu eignet, die Stärke des türkischen Tabacks oder der schwarzen virginischen fetten Blätter, durch Vermengung damit zu mildern."

Oekonomie. Mittel gegen die Kohlraupen. Man verdünnt die bekannte schwarze Seife mit Wasser und indem man die Pflanze in die Erde bringt, steckt man vorher die Blätter in das Seifenwasser. Diese Blätter verwelken zwar nachher, aber die Herzblättter treiben fort, und man wird sehen, daß dann der Kohl (alle Arten desselben) von den Raupen verschont bleibt. Auch die Hasen thun ihm keinen Schaden.

Industrie. Die Farbe des Mahagonyholzes nachzumachen. 1.) Man benetzt die Bretter zuerst mit Scheidewasser, nimt dann 1 Loth gepulvertes Drachenblut (Gumm. sang. dracon. opt.), ein halbes Loth wilde Ochsenzungenwurzel (rad. alcan.), und ein Loth Aloe; gießt auf dieses alles 16 Loth des stärksten Weingeistes, und zieht damit die Farbe aus. Diese streicht man dann mit einem Schwamm oder weichen Pinsel zwey- bis dreymal über die Bretter, und läßt sie trocknen. Noch ein einfacheres, besseres Mittel aber ist 2.) folgendes: Man streicht mit gelöschtem Kalk, wie ihn die Maurer brauchen, das Kirschbaumholz, welches sich dem Mahagonyholz in Ansehung der Farbe am besten ähnlich machen läßt, an, läßt es trocken werden und reinigt es hernach von dem Anstrich. (S. auch Nro XXVIII, S 219 dieser Blätter d. J.)

Miscellen. Prag. Diese Stadt, nach Wien, Venedig und Mailand die größte und volkreichste im ganzen östreichschen KaiserStaat,

zählt dermal 50 öffentliche Lehr- und Bildungs-Anstalten, wovon 40 vom Staat, 6 von den Landes-Ständen, und 4 von Privaten gegründet wurden und erhalten werden. Das gesamte Lehr-Personale aller dieser 50 Bildungs-Anstalten, ohne die Vorsteher und Beamten derselben, besteht aus 236 Individuen. (Das Detail nächstens.) — Bonaparte'sche Preßfreyheit. Der Pariser Moniteur hat unlängst folgendes Decret imbetreff der Preßfreyheit bekannt gemacht: „1.) Die Direction des Buchhandels und die Censoren sind abgeschafft. 2.) Unsere Minister sind mit der Vollziehung gegenwärtigen Decrets beauftragt." So wurde das Decret auch 4 Tage hinter einander in allen Straßen von Paris ausgeschrieen. Jezt erfährt man aber, daß jenes Decret eigentlich 3 Artikel enthält, wovon aber der Artikel nach dem 1sten: „Sie sind mit dem Polizey-Ministerium vereinigt" nicht publicirt und somit das Volk schmählig getäuscht wurde. Jemand, der davon wußte, hatte nun unlängst der polizeylichen Censur ein Manuscript vorgelegt, welches keine einzige Beleidigung gegen die jetzige Regierung, sondern bloß eine Rechtfertigung der Regierung Ludwigs XVIII. gegen viele gröbliche Verläumdungen, enthielt. Er bekam zur Antwort, daß es ihm vollkommen frey stehe, dieses Manuscript drucken zu lassen; aber wenn eine einzige Zeile davon erscheinen würde, so werden Verfasser und Drucker verhaftet werden.

Charade.

Halb ist's die größte Zahl; halb brauchen's Gang und Fahrt;
Ganz ist's von überall und immer, eine Art.

Auflösung der Charade Nro 37. Lehnstuhl.